

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1861

25.10.1861 (No. 252)

Karlsruher Zeitung.

Freitag, 23. Oktober.

N. 252.

Vorausbezahlung: halbjährlich 4 fl., vierteljährlich 2 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 4 fl. 15 kr. und 2 fl. 8 kr.
Eintendungsgebühr: die gepaltene Petitzeile oder deren Raum 5 kr. Briefe und Gelder frei.
Expedition: Karl-Friedrichs-Straße Nr. 14, woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.

1861.

Landtags-Wahlen.

Wahlen zur Zweiten Kammer.

Gewählt wurden:

1. Städte-Wahlbezirk (Neberlingen): Oberzollinspektor Popp in Rehl, einstimmig;
2. Städte-Wahlbezirk (Konstanz): Professor Seiz in Konstanz, mit 28 Stimmen;
3. Städte-Wahlbezirk (Offenburg): Ministerialpräsident Frhr. v. Roggenbach, mit 29 St.;
4. Städte-Wahlbezirk (Baden): Gastwirth Franz Großholz in Baden, mit 17 St.;
5. Städte-Wahlbezirk (Mannheim): Oberbürgermeister Wachenbach, mit 81 von 83 St., und Kaufmann Ed. Wolff in Mannheim, mit 61 von 63 St.;
6. Städte-Wahlbezirk (Heidelberg): Gemeindevorstand Wilhelm Hoffmeister in Heidelberg, mit 36 von 45 St.;
7. 2. Amts-Wahlbezirk (Raddolfszell - Blumenfeld u.): Hofgerichts-Rath Haager in Konstanz, mit 55 von 76 St.;
8. 7. Amts-Wahlbezirk (Säckingen u.): Thoma in Ebnat, mit 83 von 97 St.;
9. 8. Amts-Wahlbezirk (Schopfheim-Randern): Ministerialpräsident Frhr. v. Roggenbach, mit 37 St.;
10. 10. Amts-Wahlbezirk (Mühlheim): Bürgermeister Heidenreich in Mühlheim, mit 34 von 36 St.;
11. 12. Amts-Wahlbezirk (Freisbach): Professor Knies in Freiburg, mit 32 von 44 St.;
12. 13. Amts-Wahlbezirk (Landamt Freiburg): Bürgermeister Fauler in Freiburg, mit 29 von 40 St.;
13. 15. Amts-Wahlbezirk (Emmendingen): Bürgermeister Wenzler in Emmendingen, mit 25 von 45 St.;
14. 20. Amts-Wahlbezirk (Offenburg): Hofrath Schmitt in Offenburg, mit 30 gegen 28 St.;
15. 21. Amts-Wahlbezirk (Mühlbach): Babinhaber Kimmig in Petersthal, mit 63 von 70 St.;
16. 24. Amts-Wahlbezirk (Rastatt - Ettlingen): Fabrikant Gustav Buhl in Ettlingen, mit 75 von 90 St.;
17. 27. Amts-Wahlbezirk (Durlach u.): Gastwirth Friederich in Durlach, mit 52 von 53 St.;
18. 28. Amts-Wahlbezirk (Forstheim): Professor Lamey in Forstheim, mit 32 von 45 St.;
19. 32. Amts-Wahlbezirk (Wiesloch - Neckargemünd): Gemeindevorstand Wundt in Neckargemünd, mit 38 St.;
20. 40. Amts-Wahlbezirk (Laubersbroschheim u.): Geh. Rath Schmitt in Mannheim, mit 34 von 60 St.

Die Wehrkraft Frankreichs in ihrem Verhältnis zu den Hilfsquellen des Landes.

Unter diesem Titel brachte die österreichische militärische Zeitschrift in ihrem diesjährigen Jahrgang eine sehr eingehende Arbeit des k. k. Hauptmanns im Generalstab, Petrovski, welche, ganz abgesehen von allen politischen Erwägungen, für

sich selbst so vielfaches Interesse darbietet, daß wir unsern Lesern eine gedrängte Angabe ihres reichen Inhalts vorführen wollen.

Die Bevölkerungsziffer führt der Verfasser nur bis zu der Volkszählung vom Jahr 1856 zurück, weist aber aus den früheren Zählungen vom Jahr 1801 ab nach, daß eine fortwährende Verminderung der jährlichen Bevölkerungszunahme in Frankreich stattfindet. Während die ganze Zunahme von 1826—1856 nur 12 Proz. beträgt, beträgt der jährliche Zuwachs von 1826/36 0,69, von 1836/46 0,50, von 1846/56 nur 0,46, und speziell von 1851/56 in Folge des Krimkrieges, der Epidemie von 1854 und dreier Mißwachsjahre nur 0,15 Proz. Deutschland gegenüber ist dies ein sehr ungünstiges Verhältnis, denn in den deutschen Bundesstaaten beträgt die jährliche Zunahme 1, in Oesterreich 1,1 Proz. Nach jener Zählung von 1856 hatte Frankreich damals auf einem Areal von 9216 Quadratmeilen eine Bevölkerung von 36,039,364 Seelen, also eine Dichtigkeit von 3911 Einwohnern auf die Meile; in Oesterreich zählt man 3078. Von dieser Bevölkerung gehörten im Jahr 1858 1,53 Proz. dem Wehrstande an, und zwar waren nach dem Compere rendue sur le recrutement unter den Waffen 401,778, geistlich beurlaubt 135,407, bei der Reserve (also vor deren neuester Organisation von 1860) 13,887, zusammen 551,072 Mann. Das jährliche Rekrutenkontingent beträgt seit dem Krimkrieg 100,000 Mann, also ein Rekrut auf 247 Seelen; so ziemlich dasselbe Verhältnis wie in Oesterreich, wo bei einer Aushebung von 85,000 Rekruten 1 auf 283 Einwohner entfällt. Im Jahr 1858 betrug die Altersklasse der zwanzigjährigen aus 295,309 jungen Männern, also durchschnittlich aus 0,81 Proz. der Bevölkerung; sie vertheilt sich sehr verschieden auf die einzelnen Landestheile, wie denn in dem einzigen Departement Aisne auf 100 Einwohner 12 Rekruten, im Elsaß und der Normandie 10, Pas de Calais 9, in Südfrankreich meist nur 4 und 5, in den mittleren Distrikten Rekrutenkontingente von 6 bis 10 Proz. Da die Vertheilung des ohne Berücksichtigung der erprobten Leistungen dieses in Oesterreich (siehe) vorgenommen wird, so ergab sich im J. 58 als Resultat, daß das Kontingent von 100,000 Mann nicht aufgebracht wurde (es fehlten 415 Mann), obwohl 84,742 Stellungspflichtige gar nicht zur Untersuchung gelangten. Wegen Befreiungsgründen wurden damals 38,406, also 13 Proz., wegen zu geringen Körpermaßes wurden 6,38, wegen sonstiger Gebrechen 27,86 Proz. zurückgestellt. Der Ausfall wegen körperlicher Untüchtigkeit, im Ganzen 34,24 Proz., würde sich Deutschland gegenüber auffallend günstig stellen, wenn nicht zu berücksichtigen käme, daß das Körpermaß in Frankreich im Vergleich zu dem unstrigen ein bedeutend niedrigeres ist, denn es entfallen in

Oesterreich auf 100 Untersuchte 8—10 Proz. Untermäßige, auf 100 Vollmäßige 27—28 Proz. sonst Untaugliche; Preußen auf 100 Untersuchte 33 Proz. Untermäßige, auf 100 Vollmäßige 46,57 Proz. sonst Untaugliche; Sachsen auf 100 Untersuchte 14 Proz. Untermäßige, auf 100 Vollmäßige 52,40 Proz. sonst Untaugliche; Württemberg auf 100 Untersuchte 6,5 Proz. Untermäßige, auf 100 Vollmäßige 45,7 Proz. sonst Untaugliche; Bayern auf 100 Untersuchte 4,01 Proz. Untermäßige, auf 100 Vollmäßige 27 Proz. sonst Untaugliche. Von den wirklich Ausgehobenen stellte die Mehrzahl der

Departemente zwischen 5 und 9 Diensttaugliche auf 100 Untersuchte in einer durchschnittlichen Körpergröße von 62,19 bis 63,13 Wiener Jollen, und zwar gehörten von 100 Ausgehobenen 50,86 Proz. dem Stande der Ackerbauer, 45,76 dem der Professionisten an. Was den Bildungsstand dieser Rekruten betrifft, so stellten die nördlichen und nordöstlichen Departemente zwischen 9 und 12 Rekruten auf's Hundert, welche lesen und schreiben konnten, in Mittelfrankreich sinkt diese Ziffer auf 3—6, im Süden steigt sie wieder auf 7—9. Das Verhältnis der des Lesens und Schreibens Kundigen zu denen, welche bloß lesen konnten, stellt sich wie 1:20; im Ganzen aber hat sich die Mittelziffer des Bildungsstandes von 1848 bis 1858 von 57,43 auf 63,28 Proz. gesteigert. Von obigen 100,000 Mann entfielen für die Landarmee 94,130, nämlich Infanterie 77,130, Kavallerie 13,000, Artillerie 3000, Genie 500, Train 500; für die Seemacht 5870, nämlich Marineinfanterie 3000, Arbeiter- und Maschinistenkompagnien 1800, Marineartillerie 860, Artilleriearbeiter 210. Von diesem Kontingent von 100,000 haben sich zum Preise von 1800 Fr. losgekauft im Jahr 1858 und wurden durch eben so viele Rekruten ersetzt 12,608; freiwillig eingetreten sind 11,845, so daß die Gesamtsumme des Armeezuwachses in diesem Jahre, aber ohne Abzug jener Rekruten und der Ausdienenden, 111,845 Mann beträgt.

Zu dieser Ergänzung des Heeres an Mannschaft kommt nun die weitere an Pferden. Der Pferdebestand ist in Frankreich in fortwährendem Wachse begriffen: 1812 zählte man in runder Summe 2,000,000, 1840 schon 2,818,400 und 1850 sogar 2,983,966 Stück. Auch mit dieser Zahl ist Frankreich immer noch das pferdeärmste unter den größeren Ländern; denn es entfallen hier auf 100 Einwohner nur 8,28, während in Preußen bei einem Gesamtstande von 1,556,138 deren 9,06, in Oesterreich bei 3,530,647 schon 9,87, in Rußland bei 15,065,750 sogar 23,18 Pferde sich ergeben. Von obiger Zahl verschlingt die Landwirtschaft etwa 1 1/2 Millionen, 559,556 Hohlen unter drei Jahren sind noch außer Zwecke disponibel. Die kaiserliche Regierung hat schon seit Jahren ihr Augenmerk auf Beförderung der Pferdezucht gerichtet, ihre Commission hippique ist jedoch über die geeigneten Mittel zur Hebung uneinig und die Regierung hat sich im J. 60 für beide Arten der Unterstützung — direkte durch Vermehrung der Staatsgestüte, welche bis jetzt erst 1850 Zuchtpferde (gegen 18,000 in Oesterreich) zählen, und indirekte durch Prämierung der Privatzüchter — ausgesprochen. Was speziell die Remontierung für die Armee betrifft, welche durch 16 Depots mit 13 Succursalen besorgt wird, so besteht die Schwierigkeit für sie weniger in Beschaffung der Zuchtpferde, welche in der Bretagne und Normandie, in einigen Theilen des Südens und besonders in den Ardennen, weiter nördlich dem Flandrischen, in sehr guten Rassen, nur nicht in genügender Anzahl, erzeugt werden, wozu allerdings auch die 729,869 Esel und Maulthiere ausbessern können. Weit größer ist der Mangel an tauglichen Reitpferden; die ausgezeichneten afrikanischen Pferde decken nicht viel über den Bedarf der afrikanischen Reiter, die Linienkavallerie muß zum Theil sehr mittelmäßig mit inländischen, die schwere fast durchaus mit ausländischen Pferden zum Preise von

Goldstream.

(Schluß aus Nr. 251.)

In Ravelstode Hall war es indessen lebendig geworden, und Herr Ravelstode kam gerade mit Braunwein und wollenen Decken an. Er wusch sich die Hände, und indem er dachte, er könne jetzt nicht mehr nützlich sein, entfernte er sich wieder über das Feld, mit Hilfe der freudigen Ullme erreichte er wieder sein Zimmer, ohne daß es bemerkt worden wäre.

Die Dame, welche Trawley in eine Hütte gebracht, mit der dringenden Bitte, sie solle sogleich zu Bette gehen, wurde bald von Herrn Ravelstode nach seinem Hause gebracht und von Lady Grace um halb vier Uhr des Morgens bewillkommt. Wenige Gäste schloffen diese Nacht ungestört. Der ungewöhnliche Lärm im Hause erweckte Jedermann, und manche Entdeckungstreifen wurden in unvollendetem Kostüme gemacht, nur nachzusehen, was vorging. Die Aufregung erreichte den höchsten Grad, als die gemischte Versammlung, die den Kapitän und einige des Schiffsvolks nach dem Hause gebracht hatte, es, nachdem sie mit Bier und Likören reichlich versehen war, für das Beste hielt, um halb sechs drei Freudenrufe erschallen zu lassen.

Das Frühstück an diesem Morgen war sehr unruhig. Man benutzte es und schwatzte über den Schiffbruch und sang immer wieder von vorn an. Es schien vollkommen unmöglich, eine genaue Nachricht über das, was sich ereignet hatte, zu erhalten. Endlich erschien der Kapitän, und obgleich er von den vielen Fragen beinahe beläutert wurde, so lächelte er doch, während er ab, die Sache ein wenig auf.

Dann wurde gefragt, wer war es, der zum Schiffe schwamm. Trawley war erst seit wenigen Tagen in Ravelstode, und war in der Umgegend noch fremd. Kein Dienstbote war an das Ufer gekommen, ehe Alles vollendet war, so daß ihn Niemand erkennen konnte.

„Ich sah ihn kaum,“ sagte der Kapitän, „aber es war ein dunkler schlanker Mann, mit einem großen Barte.“

„War es ein Gentleman?“ fragte Miß Constanze Baynton, die ein sehr großes Interesse an der ganzen Begebenheit nahm.

„Miß, ich kann es nicht bestimmt sagen, denn er war nicht vollständig angezogen; wenn es aber keiner ist, so würde er einen guten abgeben, dafür sehe ich. Er ist der Rastflüchtige, den ich je sah. Es sollte mich Wunder nehmen, wenn es nicht ein Seemann ist; denn als wir ihn hinauszogen hatten, strich er seine Beiden halb lächelnd zurück und sagte zu mir: Herr, kommen Sie an Bord.“

„Wollte er es Rutherford?“ fragte Herr Ravelstode, indem er den Marineleutnant meinte, der ist schlank und dunkel.“

„Und er hat seinen Bart sehen lassen, seit er an's Land kam,“ bemerkte eine junge Dame.

„Wo ist er?“

Aber Herr Rutherford war nur an die Klippe hinuntergegangen, um die Szene des Unglücks anzusehen.

„Ich bitte um Verzeihung, Herr,“ sagte ein Diener, „es kann kein Herr, der im Hause wohnt, gewesen sein, denn die Thüre war geschlossen, bis die Leute kamen und uns vom Schiffbruch erzählten.“

In diesem Augenblick, um hal elf Uhr, trat Herr Trawley in das Frühstückszimmer. Er wurde, wenn möglich, umständlicher als sonst empfangen.

„Nun, da ist ein Gentleman, Kapitän, Herr Trawley, der überall in der Welt gewesen ist und manche Abenteuer erlebt hat. Ich lasse mich hängen, wenn er nicht einmal etwas sah, daß der Thau in dieser Nacht gleichkommt.“

„Wissen Sie etwas Näheres darüber, Kapitän?“ fragte Trawley, sehr langsam sprechend. Seine Art und sein Aussehen entwarferten vollständig jeden Argwohn, den der Kapitän über seine Identität haben konnte.

Da der Kapitän die Gesichte schon unzählige Male wiederholt

hatte und sein Frühstück beendigen wollte, so gab Miß Constanze dieselbe Herrn Trawley zum Besten.

Trawley machte bei ihrer Erzählung keine Bemerkung, sondern nahm ein drittes Ei.

„Nun, Herr Trawley,“ sagte sie zuletzt, „was denken Sie von dem Manne, der an das Ufer schwamm?“

„Ich nun, ich denke, Miß Baynton — ich denke,“ sagte er zögernd, „daß er sehr naß geworden sein muß. Und wünsche aufrichtig, daß er sich nicht erkältet haben möge.“

Es entstand ein allgemeines Gelächter, in welches der Kapitän einstimmt; es ist aber zu fürchten, daß Miß Constanze mit ihrem hübschen kleinen Fuß unter dem Tisch kämpfte.

Trawley wendete sich weg und begann mit Miß Wellisch, die zu seiner Rechten saß, zu reden.

Während er sprach, öffnete sich die Thüre zu seiner Linken und Madame Grace Ravelstode trat mit der Reisenden ein. Die Dame hörte ihn reden, und es gibt Stimmen, die eine Frau nie vergißt, und der gefährliche Weg über das Seil war nicht stillschweigend zurückgelegt worden.

Sie legte ihre Hand auf seinen Arm und sagte: „O, Herr, wie soll ich Ihnen danken?“

Trawley stand auf und sagte ruhig: „Sprechen Sie nicht davon; es ist mich von da entfernt, wüste ich nicht, daß ich das Vergnügen haben würde, Ihnen beizuhelfen.“

Das Erschaunen des Kapitäns aber war hübsch anzusehen.

„Wie? Sie wollten nicht sagen — gut — zum Hente — gut; ich bin — da schütteln Sie meine Hand.“ Und er streckte seine muskulöse Hand, die viel breiter als der Bug eines Hammels war, über den Tisch.

Der Händedruck, den Trawley mit ihm wechselte, schien ihn besser von dessen Identität zu überzeugen, als die Erkennungsszene zwischen der Dame und ihrem Retter.

8. bis 900 Fr., und zwar 1859 größtentheils auf dem Wege des Schleichhandels, remontirt werden.

Deutschland.

Mannheim, 24. Okt. (Mannh. Z.) Se. Großh. Hoheit der Prinz Wilhelm beehrte gestern Abend noch die Vorstellung im großh. Hoftheater mit Ihrer Gegenwart und kehrten um 8 Uhr nach Karlsruhe zurück. An dem Diner im Pfälzer Hof, zu welchem außer den H. Offizieren auch die beiden H. Bürgermeister gezogen waren, hatte auch der kön. bayrische Stadtkommandant von Ludwigshafen auf Einladung Sr. Großh. Hoheit Theil genommen. Unter den Gästen galt ein von dem erlauchten Prinzen ausgebrachter dem seihen Band, welches die beiden Schwesterstädte Mannheim und Ludwigshafen vereint.

Mannheim, 23. Okt. Die Nachricht von der mit dem 1. Januar l. J. eintretenden Aufhebung des bayrischen Zahlenlotto's hat hier um so mehr angenehm überrascht, als noch Anfangs dieses Monats im Ausschuss der bayrischen Abgeordnetenversammlung selbst die Absicht bestand, das Lotto wenigstens bis Ende 1863 fortbestehen zu lassen, damit keine Steuererleichterung zur Deckung des Bedarfs für das außerordentliche Militärbudget notwendig würden. Jeden Menschenfreund muß ein befriedigendes Gefühl überkommen, wenn er sieht, daß die Lotteriefollektur in unserer Nachbarstadt Ludwigshafen endlich einmal mit Stumpf und Stiel entfernt wird. — Die hiesigen Bierbrauer werden für die Zukunft noch eine größere und gefährlichere Konkurrenz zu besorgen haben, als jetzt schon im Augenblick. Das beliebteste Bier ist nämlich gegenwärtig das in der Aktienbrauerei zu Mainz und das von Welz in Speyer gebraute. Nun aber hat sich bekanntlich auch in Ludwigshafen eine Aktiengesellschaft gegründet, an deren Spitze der Brauerfürst Pichor von Mänschen steht, um in dieser jungen Stadt eine ähnliche Brauerei, wie die zu Mainz befindliche, zu errichten. Das Anlagekapital soll 200,000 fl. und der Betriebsfond 100,000 fl. betragen. Der erforderliche Platz wurde von einem Aktionär um 20,000 fl. an die Gesellschaft abgetreten, und bereits wird Baumaterial dahin geführt. Derartige Unternehmungen bleiben natürlich nicht ohne Folgen, wie auch schon der Besitzer des „großen Mayerhofs“ (Köweneller) dahier zur weiten Ausdehnung dieses größten der hiesigen Brauergeschäfte sich affortirte und einen Braumeister aus der Mainzer Aktienbrauerei gewonnen hat. Das konsumierende Publikum kann dabei nur gewinnen. — Die Aktionäre der badischen Kunstmüll-Manufaktur dahier halten künftigen Mittwoch ihre alljährliche, und nach derselben, am nämlichen Tage, eine außerordentliche Generalversammlung. In letzterer soll die Auflösung der Gesellschaft zur Sprache kommen. Da sieh's schon aus! Bei Gründung der Gesellschaft schossen die Aktionäre ein Kapital von 100,000 fl. in industriellen Etablissements für notwendig; die alten Aktionäre hatten aber doch kein rechtliches Vertrauen, um weitere Geldzuschüsse zu leisten, und neue wollten sich keine finden. Dann griff man endlich zur Herbeiziehung der Industriebank von Darmstadt und einiger Bankiers, welche die erforderlichen Summen gegen Verpfändung des ganzen Anwesens beschafften. So kam die Gesellschaft in einigen Jahren zu einer Schuld von 400,000 fl., die sie dem Vernehmen nach jährlich 8 bis 9 Prozent Zins, Diskonto, Rabatt u. s. w. kosten. Die ganze Fabrik wird nun wahrscheinlich in die Hände der Darmstädter Bank kommen, und die ursprünglichen Aktionäre werden das Nachsehen haben.

Freiburg, 21. Okt. (Freib. Ztg.) Auf gestern hatte der hiesige Turnverein, zur nachträglichen Feier des 18. Okt., ein Schauturnen auf dem von der Gemeindebehörde demselben neu eingeräumten Turnplatz an der Dreisamstraße veranstaltet und dazu die Turner der in der Nähe liegenden Orte eingeladen, von welchen auch theilweise Abordnungen, namentlich von Lahr und Offenburg, erschienen sind. Die Turnübungen, eingeleitet durch eine kräftige, die Zeitverhältnisse berücksichtigende Ansprache des Turnvorstandes Hrn.

Der Tag war so nah wie der vorhergehende. Eine halbe Stunde nach dem Frühstück begab sich Herr Trawley in das hintere Gesellschaftszimmer. Hier sah Miß Constance Baynton, und in der sonst derbaren Uebereinstimmung, die Liebende oder Gefächtschreiber begünstigt, war sie allein.

Constance glaubte sich jetzt bei Herrn Trawley wegen ihrer gestrigen bösen Reden entschuldigen zu müssen; sie hatte sich deshalb entschlossen, ihm wegen seines Benehmens Glück zu wünschen.

Sie hatte sich in der That eine hübsche, kalte, formelle und angemessene Anrede ausgedacht, in der sie ihren Ansichten Ausdruck geben wollte. Und wie glauben Sie, daß sie dieselbe hielt? Sie erhob sich, sagte: „O, Herr Trawley!“ und brach in Thränen aus.

Wenn der Stolz einer Frau dir, o Mann, wie ihr, als Schutz gegen die Pfeile der Liebe dient, so sei verflucht, daß, sobald sie ihn wegwirft, nachdem sie dich gezwungen, ihren Werth anzuerkennen, ihr Weide vertheidigungslos lieg.

Friedrich Trawley kapitulierte.

Sie heirathen sich in diesem Monat; und wenn Herr Trawley in Zukunft keinen Ruf erlangt, den nie ein Geheimniß verdunkelt, so wird es nicht Madame Trawley's Schuld sein.

Aus Rom, 14. Okt., schreibt man der „Allg. Ztg.“: Auf einem Ueberdret, das heute Morgen angeschlagen wurde, sind nachfolgende Worte Lafontaine's verlesen: „Neuer Versuch einer alten, auf die Wahrheit der Thatfachen gegründeten Philosophie der Geschichte“ (München 1837); „Ueber die theologische Grundlage aller philosophischen Systeme“ (München 1856); „Die prophetische Kraft der Menschenhele in Dichtern und Denkern“ (München 1858); „Des Sokrates Leben, Lehre und Tod nach den Zeugnissen der Alten“ (München 1857). In Betreff Lafontaine's fügt das Dekret zum Schluß hinzu: Auctor ante mortem laudabiliter se subiecit iudicio Ecclesiae!

Prof. v. Boringen, gingen gut und zur Befriedigung der zahlreich anwesenden Zuschauer von Statten. Nach deren Beendigung zog die Turnerschar nach dem Jägerhäuschen und von da zu dem im Saale der Harmonie veranstalteten, überaus zahlreich besuchten Bankette, wo bei Gesang und Musik allgemeine Heiterkeit herrschte und mehrere patriotische Trinksprüche die freudige Stimmung erhöhten und wärzten.

Freiburg, 22. Okt. (Freib. Z.) Zum Präsidenten der Schwurgerichts-Sitzung für den Oberkreiskreis pro 4. Quartal ist der großh. Hofgerichts-Rath Kirn ernannt und für den Fall seiner Verhinderung der großh. Hofgerichts-Rath Weber.

München, 22. Okt. Die gestrige Beratung des außerordentlichen Militärbudgets gab den Abgg. Duhl und Crämer Veranlassung, die Reform der Bundes-Kriegsverfassung zu berühren. Welche Veranlassung — bemerkten sie — erlange das Volk mit den ungeheuern Opfern, die es für das Militär bringe; ob es darnach auch wirklich werde vertheidigt, ob die Integrität des Vaterlandes dadurch werde gewahrt werden? Mit einem bayrischen Heer sei das nicht gethan. Wie stehe es mit Reorganisation des Bundesheeres, namentlich mit einem einheitlichen Oberbefehl über dasselbe? Wollte das Ministerium dahin wirken, daß ein deutsches Bundesheer organisiert werde, noch ehe es vor dem Feind stehe? Der Minister erwiderte darauf, aber seine Worte waren unklar. Er fand, daß die Bundes-Kriegsverfassung ein vortreffliches Werk, und daß die Einheit des Oberbefehls in ihr bereits statuiert sei. Auf eine weitere Bemerkung Crämer's, daß es für Bayern, den größten deutschen Mittelstaat, einigermassen verlegend sei, daß man immer davon höre, wie die Politik der Mittelstaaten von dem sächsischen Minister v. Beust dirigirt werde, erwiderte Febr. v. Schrenk eben so nichts sagend, man solle die Wirksamkeit des bayrischen Ministeriums nicht nach den Mittheilungen öffentlicher Blätter beurtheilen. Das außerordentliche Militärbudget wurde schließlich für die nächsten beiden Jahre, halt, wie die Regierung verlangte, auf 13,565,700 auf 9,328,576 fl. festgesetzt. Da auch der ordentliche Militäretat auf jährlich 11,400,000 fl. genehmigt wurde, so wird während der Jahre 1862 und 1863 das bayrische Heer in jedem Jahr 16,664,038 fl., d. h. bei weitem über ein Drittel aller Staatseinnahmen, in Anspruch nehmen!

München, 23. Okt. (Südd. Z.) Die Kammer der Abgeordneten hat heute das deutsche Handelsgesetzbuch und das dazu gehörige Einführungsgezet einstimmig angenommen. Die einzige zwischen den Gesetzgebungsausschüssen und der Staatsregierung noch bestehende Differenz wurde durch eine Modifikation von Dr. Weiß, welcher das Ministerium zustimmte, beseitigt.

München, 23. Okt. (Fr. N. Anzeiger) (Kurze Nachrichten.) Die Gründe abgelehnt, weil derselbe identisch mit dem früheren Antrag sei, worüber kein Gesamtschluß der beiden Kammern erzielt worden.

Abschaffenburg, 22. Okt. (Absch. Z.) Febr. v. Fechenbach hat sich wegen der Duellangelegenheit, welche jüngst in Frankfurt zum Austrag kam und ein so trauriges Ende nahm, schon vor einigen Tagen beim kön. Bezirksgerichte dahier beauftragt seiner Vernehmung gestellt.

Wiesbaden, 22. Okt. (Fr. Z.) Die Publikation des Textes des deutschen Handelsgesetzbuchs und des dazu für das Herzogthum Nassau von den Landständen beratenen Einführungsgezetes ist bis jetzt nicht erfolgt, steht aber, wie wir aus zuverlässiger Quelle hören, in baldiger Aussicht. Das hiesige Hof- und Appellationsgericht ist noch mit der Ausarbeitung einer Instruktion über die Führung der Handelsregister von dem Staatsministerium beauftragt worden.

Kassel, 21. Okt. (H. N.) Aus Schmalkalden wurde mitgetheilt, die Regierung habe an das Bürgermeisterramt daselbst eine „Anforderung zur Erklärung“ über den vom Stadtrath und Bürgerausschuß am 14. d. M. gefassten Beschlusse, betreffend die Verwilligung von 100 Thlrn. als Beitrag zur deutschen Flotte, ergehen lassen. In dem Wochenblatte für den Regierungsbezirk Schmalkalden vom 19. Oktbr. macht nun die dortige Regierungskommission bekannt, sie habe „nach Aufforderung, jene Handlungsweise zu rechtfertigen“, verfügt, jener Beschlusse sei auf Grund der §§. 67 und 92 der Gemeindeordnung, „außer Wirksamkeit gesetzt“ und der Bürgermeister persönlich dafür verantwortlich gemacht, daß sofort dem Stadtkammerer entsprechende Auflage deshalb zugehe. Die Regierungskommission fügt hinzu, es verstehe sich von selbst, daß bei etwa bereits erfolgter Abwendung der städtischen Gelder die bei dem fraglichen Beschlusse betheiligten Mitglieder der Stadtbehörden „für ihre Person“ der Stadtkasse haftbar seien und bleiben. Begründet ist die Verfügung mit folgenden Worten: „Die städtischen Behörden müssen die Verwaltung des Gemeindehaushalts innerhalb der durch die Gemeindeordnung gesetzten Schranken führen und sind namentlich verpflichtet, das Einkommen der Stadt zu städtischen Zwecken, zu welchen der fragliche Zweck offenbar nicht gehört, zu verwenden. Sie können aber als Administratoren des ihnen anvertrauten Gemeindevermögens ohnehin nie befugt sein, auf Kosten dieses Vermögens Liberalitäten auszuüben.“ Es scheint hiernach, daß die Stadtbehörden die Regierungskommission vor Erlass jener Verfügung noch nicht davon in Kenntniß gesetzt hatten, daß obige Summe nicht aus städtischen Mitteln verwilligt ist, sondern aus den schon vor mehreren Jahren von Privatpersonen zu besagtem Zwecke zusammengekauften Beträgen besteht, daß also die Stadt nur etwa als Depositarin und Mandatarin erscheint. Man hört, daß der Stadtrath und Bürgerausschuß einst auch für die Beschädigten zu Wigenhausen, also ebenfalls nicht „zu städtischen Zwecken“, 100 Thlr. aus der Stadtkasse verwilligte, ohne daß dieser Beschlusse für „außer Wirksamkeit gesetzt“ erklärt wurde.

Wostock, 20. Okt. (Zeit.) Die Verwundung des Großherzogs auf der Hirschjagd ist noch fortwährend in ein ge-

heimlichvolles Dunkel gehüllt. Bekannt ist nur, daß die Kugel von hinten den Oberschenkel durchbohrte, ohne den Knochen zu verletzen, und daß der Großherzog unmittelbar nach dem unglücklichen Vorfall der ganzen Jagdgesellschaft das tiefste Stillstehen über die begleitenden Nebenumstände auferlegte und allen Nachforschungen in Bezug auf die Person des vom Zufall übel bedachten Schützen aufs strengste untersagte. Letzteres geschah vermuthlich aus höflicher Rücksicht auf die an der Jagd Theil nehmenden hohen Gäste, deren nach einigen Mittheilungen nur zwei, nach andern sogar vier gegenwärtig waren. Die Heilung der Wunde nimmt den günstigsten Verlauf, so daß der Großherzog vor mehreren Tagen schon das Bett hat verlassen können und die Bulletsins nur noch spärlich ausgegeben werden.

Aus Schleswig-Holstein. Nach den Berichten des „Grenzboten“ herrscht in Schleswig noch immer die alte empörende Polizeiwirtschaft der Dänen. Kürzlich waren der Rathmann Haner und der Landmann Thompen aus Eiderstedt Geschäfte halber in Flensburg und Trankem in der „Stadt Hamburg“ Abends in aller Gemüthsruhe ein Glas Wein. Am folgenden Tage wurden sie vor den Polizeimeister zitiert, und es ergab sich, daß unter den Fenstern des Zimmers im Gasthose ein Polizeidiener geborcht hatte und gehört haben wollte, daß drinnen gesagt sei, „die dänischen Beamten müßten alle zum Land hinaus gejagt werden.“ Wer das gesagt habe, konnte der Spion nicht angeben, daß es aber gesagt sei, bekräftigte er mit seinem Amtseide, und darauf hin wurde den beiden Fremden freigestellt, entweder 20 Rthlr. zu erlegen oder eine Untersuchung zu gewärtigen. Um sich diese vom Halse zu halten, zahlten sie die erprezte Summe.

Berlin, 23. Okt. Die Detailschilderungen des Einzugs des Königs paars in Berlin nehmen weitaus den größten Raum der heutigen Berliner Blätter ein. Wir tragen aus denselben Einiges zu unserer gestrigen Schilderung nach. Auf die Ansprache des Oberbürgermeisters Krausnik erwiderte Se. Maj. der König (nach der „Allg. Preuss. Ztg.“) etwa Folgendes:

Ich sage Ihnen Meinen innigsten, wärmsten und herzlichsten Dank für den Empfang, den Sie Mir bei dem Einzuge in Meine Vaterstadt bereitet. Ich komme so eben von der andern Residenz mit Gefühlen, welche Ich nicht schildern kann. Ich war dort mit Meinen vereinigten Eltern unter ganz andern und sehr trüben Verhältnissen, und jetzt habe Ich eine Feier dort begangen, die bisher nur einmal stattgefunden hat. So liegen Schmerz und Freude nahe beisammen, und dies gibt den Wink, nicht nach oben zu schauen und Gott zu danken für die Gnade, die er Mir so schätzlich gewährt hat. Darum habe Ich die Krone von Gott empfangen, sie von Gottes Reich genommen und auf Mein Haupt gesetzt, auf daß Ich sie in Demuth weise wie er sie Mir verliehen. Mögen die Gefühle Bayerns bleiben, die Sie Mir so eben ausgesprochen. In Mir habe Ich den Vater des Volkes gefunden.

Ihre Majestät die Königin erwiderte auf die Anrede des Vorstehers der Stadtverwaltung:

Indem Ich mit Meiner geliebten Schwiegertochter in Unsere alte Haupt- und Residenzstadt einziehe, habe Ich Gott zu danken für den reichen Segen, den er dem Könige und Uns Allen gewährt hat. Ihnen aber und allen Ihren Mitbürgern habe Ich für den Mir und Meinen Kindern bereiteten herzlichsten Empfang aus vollem Herzen Meinen Dank auszusprechen. Ich bitte, sprechen Sie es Allen, besser als Ich es vermag, aus, daß Wir jenen Segen der Liebe wohl zu würdigen wissen; was vom Herzen kommt, das findet den Weg zu Unserem Herzen. Ich bitte Sie nochmals herzlich, allen Bewohnern der Stadt Berlin Unsern herzlichsten und innigsten Dank auszusprechen.

Als ein besonders gehobener Moment wird das Erscheinen der königlichen Familie auf dem Balkon des k. Schlosses geschildert. Dem unaussprechlichen, stürmischen Jubel der endlosen Menschenmenge nachgehend erschienen der König, die Königin, der Kronprinz (mit Höchstseinem Sohne auf dem Arme) und die Kronprinzessin abermals, um huldvoll zu danken. Hierauf begab sich der Oberbürgermeister Krausnik zu dem König, um ihm im Namen der Stadt ein Kanonenboot als Geschenk darzubringen. Se. Majestät sprach eine große Freude gerade über dieses Geschenk aus. Abends war die Stadt in einer Weise erleuchtet, wie sie in Berlin bisher wohl noch nicht gesehen worden. Die Menschenmenge in den Straßen war so außerordentlich groß, daß man nur mit der größten Mühe vorwärts zu gelangen vermochte. Die höchsten Herrschaften fuhrten gegen 8 Uhr Abends zu Wagen durch die Stadt und wurden überall mit tausendstimmigen Hochs und Vivats begrüßt.

Breslau, 19. Okt. Auf dem Blücherplatz ist es gestern Abend zu tumultuösen Szenen gekommen, wobei Wache einschreiten mußte und auch mehrere Verhaftungen vorgekommen sein sollen. Man wollte die Blücher-Statue wieder illuminiren, was Seitens der Polizei verhindert wurde.

Nudolstadt, 20. Okt. Die Mutter und Geschwister der Gemahlin des Fürsten sind in den Adelsstand erhoben worden.

Dresden, 22. Okt. Das heute ausgegebene 10. Stück des Gesetz- und Verordnungsblattes enthält das Gewerbegesetz. Es tritt mit dem 1. Jan. 1862 in Wirksamkeit.

Prag, 21. Okt. (D. Z.) Die gestrige Illumination zur Feier des 20. Okt. lief ohne den mindesten Erfolg ab. Uebrigens hatte man in mehreren Häusern, die nicht illuminirten, die Fenster ausgehoben oder die Laden vorgelegt, da man vor Erseffen doch nicht ganz sicher zu sein glaubte. Man ist im ezechischen Lager mit den Ergebnissen des gestrigen Tages nicht zufrieden.

Wien, 21. Okt. Der Wiener Korrespondent der „Hofenpost“ dementirt das neulich verbreitete Gerücht von einer jetzt schon beabsichtigten Reise des Kaisers Franz Joseph nach Berlin, bemerkt aber bei dieser Gelegenheit: „Einen in eine spätere Epoche fallenden Besuch des Kaisers in Berlin halten wir für um so weniger unwahrscheinlich, als dem Grafen Rechberg thatsächlich an dem Zustandekommen einer solchen

